Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

23. Jahrgang. Oktober 1912. No. 10

1. Mose, 12, 2. Und ich will dich segnen—und sollst ein Segen sein.

Festpredigt von P. H. C. Schmieder.

Liebe Festgemeinde, Bewohner und Freunde dieses Hauses! Es war am Martinstage (11. Nov.) 1886 als ich zum ersten Male an dieser Stätte stand. Damals gab es aber noch kein Mary J. Drexel Home. Damals war hier zwischen dem Deutschen Hospital und dem Girard College ein großer freier Platz, auf dem aber schon die Erde für die Grundmauern ausgeworfen und ein Gerüst gebaut war, denn der Eckstein dieses Hauses sollte in feierlicher Weise gelegt werden.

Unvergeßlich sind mir die Gestalten der Männer, die ich damals auf der Platform sah, welche mitten auf dem Bauplatz errichtet war. Da stand der hochherzige Gründer und Vater der Anstalt Herr John D. Lankenau mit leuchtenden Augen, dann Dr. Späth, der feurige Redner des Tages, damals noch in seinen besten Mannesjahren, ferner Dr. Krotel, Dr. Mann, Pastor Wischan, Pastor Grahn und viele andere. Sie alle sind bereits heimgegangen in die ewige Heimat; sie haben gearbeitet und wir sind in ihre Arbeit gekommen.

Vieles habe ich seit jenem 11. Nov. 1886 in mehr als 26jähriger Amtstätigkeit in diesem Lande erlebt, vieles gehört und auch vieles vergessen. Aber unvergeßlich sind mir die Worte, welche damals bei der Eckteinlegung dieses Mutterhauses hier an diesem Platze geredet wurden.

Herr Dr. Späth verstand es in meisterhafter Weise, der tausendköpfig versammelten Menge ein Bild dessen vor Augen zu stellen, was hier entstehen sollte und was wir heute schon seit einem Vierteljahrhundert in gesegneter Wirksamkeit sehen. Auf die Frage: *Was soll das werden?* antwortete er zunächst: es soll ein prächtiges Gebäude werden. Er beschrieb dann mit beredten Worten das Äußere des herrlichen, von dem kgl. preußischen Regierungsbaumeister G. Knoche geplanten Bauwerkes, das nach dem Wunsche des Gründers den Namen seiner heimgegangenen Gattin tragen solle, die selbst ihr Lebelang an Werken der Barmherzigkeit allezeit ihres Herzens Freude gehabt. Ferner sollte es ein *Altenheim* werden für die Betagten und Einsamen, ihnen einen stillen und friedlichen Lebensabend zu bereiten. Auch ein *Kinder-Hospital* sollte hier seinen Platz finden, wo die Kleinen und Kleinsten von den besten Ärzten behandelt und von treuen Schwestern gepflegt werden sollten. Aber die Hauptantwort auf die Frage: Was soll das werden? war doch die: *Ein Diakonissen-Mutterhaus soll es werden,* und mit hinreißender Beredsamkeit sprach er dann von dem köstlichen Diakonissendienst und seinem Segen.

Gar feierlich und schön war es dann, als er noch einmal fragte: Was soll das werden? und als letzte Antwort gab: ein Gotteshaus soll es werden. Er wies dann hin auf die Kapelle, die auch im Plane stand zum Zeichen, daß der Begründer nicht in die Luft bauen wolle, sondern auf den guten Grund evangelischen Glaubens, außer dem niemand einen anderen legen kann und der allein unserm deutschen Heimatland seine tausende von hingebenden und ausdauernden Diakonissen gegeben hat. Mit dem guten alten Spruch wolle auch Vater Lankenau ans Werk treten: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen."

In dieser Kapelle sind wir heute nun wieder, wie schon manchmal, zu einem Jahresfest versammelt, und ich habe als Überschrift und Text meiner Predigt vorhin das Gotteswort verlesen: „Ich will dich segnen—und du sollst ein Segen sein." Dieses Gotteswort ist dem ersten Buche der Bibel entnommon. Die Meisten kennen den Zusammenhang. Der vorhergehende Vers lautet: „Und Gott sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will". Ihr versteht, wie dieser Text gerade hier heute seine Anwendung findet. Wie Abraham aus heimatlichem Boden genommen und in ein fremdes Erdreich eingepflanzt wurde, so ist es mit der Diakonissensache. In der apostolischen Zeit geboren, drüben in Deutschland erneuert und eingewurzelt, vor ein paar Jahrzehnten aber auch in dieses Abendland verpflanzt, soll sie nun durch Gottes Gnade und nach Seiner Verheißung hier auch ein herrlicher Baum Gottes werden. Ja, dem hl. Werke, das in diesem Hause seine Pflegestätte gefunden hat, gilt sicherlich auch das Wort: „Und ich will dich segnen—und sollst ein Segen sein."

Dieses Gotteswort redet von Gottes Gaben und unseren Aufgaben. Es ist mir natürlich nicht möglich, auch nur in kurzen Worten alle die Gaben Gottes an unserem geistigen Auge vorüberziehen zu lassen, mit denen er uns und das Diakonissenamt gesegnet hat. Da müßte ich anfangen mit der höchsten und größten Gabe, die er uns geschenkt in seinem Sohne Jesu Christo, der als die leibhaftige Liebe in diese lieblose Welt eintrat und aus dessen Fülle wir nun schöpfen Gnade um Gnade. Ich müßte reden von der treuen Gabe des Gotteswortes, unserer Bibel mit allen ihren Büchern, unter denen nicht das geringste jener Römerbrief ist, der von der freien Gnade Gottes in Christo handelt und dessen Überbringer die Diakonisse Phoebe war, deren dienende Liebe Paulus öffentlich preist mit den Worten: „Sie hat vielen Beistand getan, auch mir selbst." Ja, alle geistlichen Gaben und himmlischen Güter, die Gott uns geschenkt und die in mancherlei Ämtern nun wirksam sind in der Kirche, sind auch dem Amte der weiblichen Diakonie geschenkt.

Und wie hat Gott seine Verheißung: „Und ich will dich segnen!" auch äußerlich so reichlich gerade an dieser Stelle, wo wir heute sind, erfüllt! Wer etwas weiß von der Geschichte der Diakonie in Deutschland und wer da weiß mit welchen Sorgen und Nöten für Heim und Unterhalt die meisten Anstalten der Kirche, besonders in ihren Anfängen zu kämpfen

hatten, der muß hier staunen und danken über der großen Gabe, die Gott unserer Kirche durch einen edlen Menschenfreund für das Diakonissenwerk hierhergestellt hat. Und wo ER, der die Herzen der Menschen lenket wie Wasserbäche, bisher so reich gesegnet hat, da dürfen wir gewißlich auch die Zuversicht haben, daß ER auch weiter segnen wird mit geistlichen und leiblichen Gaben.

Nun aber gilt es auch: „Du sollst ein Segen sein". Es giebt leider viele lutherische Brüder und Schwestern hierzulande, die sich noch nicht klar darüber sind, ob denn die weibliche Diakonie wirklich echt lutherisch und recht schriftgemäß sei. Ihnen sei gesagt, daß gerade die Reformation mit der wiedergewonnenen Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen der mütterliche Boden wie der inneren Mission, so auch der Diakonissensache ist. Mit überzeugender Kraft ist Luther auch für das allgemeine Priestertum der christlichen gläubigen Frau eingetreten, und es wäre gut, wenn seine treffliche Auslegung von 1. Petri 2, 5 etwas besser bekannt wäre unter den Lutheranern, die der Diakonissensache noch kalt gegenüberstehen. Auch Luther spricht schon den Wunsch nach Diakonen und Diakonissen aus, wie sie die apostolische Zeit gehabt, und er bedauert nur, daß es an christlichen Persönlichkeiten dafür fehle. Er sagt auch: „Die Neigung sich anderer zu erbarmen, hat das weibliche Geschlecht an sich mehr als die Männer. Und die Weiber, so die Gottseligkeit lieben, pflegen auch sonderliche Gnade zu haben, Andere zu trösten und ihnen ihre Schmerzen zu lindern". Es war also wie der Apostel, der Apostelschüler und der Kirchenväter, so auch Doktor Luthers Meinung, daß der liebe Gott dem weiblichen Geschlecht mit seinen besonderen Gaben auch besondere Aufgaben in der Kirche zugedacht hat. „Ich will dich segnen— und du sollst ein Segen sein".

Sollte das hilfsbedürftige Elend in der Welt nicht auch ganz besonders das tieffühlende, hilfsbereite weibliche Geschlecht ziehen und bewegen? Ist es nicht etwas köstliches, alle Tage Barmherzigkeit üben zu können! Niemand wird sehnsüchtiger erwartet als die Schwester von ihren Kranken, niemand erntet heißeren Dank als sie. „Wenn ich nur den Tritt der Schwester auf der Treppe höre", sagte eine Kranke, „dann wird mein Krankenstübchen hell". Mit dem Öl und Wein der Barmherzigkeit geht die Gemeindeschwester von Haus zu Haus, sieht hier nach der Wöchnerin, dort nach den Kindern, schafft da Ordnung und Hilfe, kocht anderswo ein Süpplein und ladet auch ein zum Hause Gottes, ist eine Tabea und eine Muhme Lene in den Häusern der Armen und für die ganze Gemeinde.

Da war in einem Hospital—nicht hier in Philadelphia—ein reicher und hochgebildeter, aber gottloser Privatkranker. Er litt an schmerzenden, eiternden Geschwüren, die eine Folge seines ausschweifenden Lebens waren. So oft die Schwester seine Wunden verband, strömten rohe Flüche aus dem Munde des gebildeten Mannes. Die Diakonisse sah ihn bittend an, aber sie schwieg. So war es mehrere Tage fortgegangen. Als sie wieder einmal den Verband abgenommen hatte und die Wunde reinigte, wiederholten sich die Flüche. Die Schwester sah nicht von ihrer Arbeit auf, sondern hielt den Kopf noch tiefer, denn ohne daß sie es wollte waren Tränen in ihre Augen getreten. Eine fiel in die Wunde. Der Kranke

sah und fühlte sie. „Ich habe Unrecht getan", sagte er bewegt und milde, „vergeben Sie mir. Kein Fluch wird mehr über meine Lippen gehen". Seitdem ward er stille, wie seine Pflegerin still gewesen war. Das ist die Predigt, womit eine rechte Diakonisse ohne Worte die gewinnt, die nicht glauben an das Wort.

Und nicht um Lohn arbeitet die Schwester, sondern aus Liebe. Unsere Kirche kann und will ihren Diakonissen nicht die lockende Aussicht geben, daß sie hier heiliger und dereinst seliger werden als andere Gläubige, oder wie die katholische Dogmatik es ausdrückt, daß sie zur corona noch eine coronella, zur Krone des Lebens noch ein besonderes Krönchen erlangen könnten. Unsere Schwestern können und wollen nicht sagen wie jene eifrige katholische Schwester: „Eine Nachtwache mehr, eine Stufe höher im Himmel". Nein, sie kennen das Wort: „Ich will dich segnen—und sollst ein Segen sein". Aus Dank für Gottes empfangenen Segen opfern sie ihre Zeit und Kraft, Herz, Mut und Sinn. — Und doch: wenn sie abgehetzt sich abends zur Ruhe legt, so darf auch eine evangelische Schwester in dem Gedanken fröhlich sein: Auch von mir sagt vielleicht mein HErr: „Sie hat getan was sie konnte".

„Du wirst ein Segen sein". Ja, das ist vom Mary J. Drexel Home Wahrheit geworden in reichem Maße seit zweimal zwölf Jahren und wird es durch Gottes Gnade auch in Zukunft sein. Ein Segen sind unsere lutherischen Diakonissen von Philadelphia nun schon 28 Jahre, nicht nur für das Deutsche Hospital, auch für andere Hospitäler gewesen und auch für manche Gemeinden. Schon vor 25 Jahren habe ich das segensreiche Wirken der ersten Gemeindeschwester in St. Paulus beobachtet und mit ihr an manchem Kranken- und Sterbebett gestanden. Ich kann auch von der Gemeindeschwester sagen: „Sie hat vielen Beistand getan, auch mir selbst".

O, mir ist nicht bange um die Zukunft dieses heiligen Werkes hier in diesem Abendlande, an der so manche zweifeln. Ist es auch bisher nicht mit Riesenschritten vorwärts gegangen, so soll uns das doch nicht entmutigen. Es ist eben Reichgottesarbeit, die oft senfkornartig beginnt, die wie der Sauerteig ist, der erst allmählig den ganzen Teig durchsäuert; wie der Quell, der aus tiefen Waldesgründen erquickend ins weite Land sich ergießt, der aber erst nach langem Laufe zum großen Strome wird. Aber wir haben hier ein Werk, von dem wir auch mit dem bekannten Liede bekennen dürfen:

Die Sach ist dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach, an der wir stehn;
Und weil es deine Sache ist
Kann sie nicht untergehn.

Gott segne drum auch im neuen Anstaltsjahre dieses Haus mit allen seinen Schwestern, segne den Verwaltungsrat und alle Arbeiter am Werke und schreibe uns heute den Festtext als Losungswort fürs kommende Jahr recht fest ins Herz: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!" Amen.

Unser Jahresfest.

„Alle eure Sorge werfet auf Ihn, den Er sorgt für euch", haben wir zum Jahresfest von neuem gelernt. Der „Wetterprophet" hatte durch die Zeitungen schon am Tage zuvor einen zweitägigen Regen ankündigen lassen, aber der treue Gott, der da weiß, wie sehr wir schwachen Menschen für die Feststimmung vom Wetter abhängen, sandte uns einen der herrlichsten Herbsttage. Wir wußten das um so mehr zu schätzen, da letztes Jahr der fast unaufhörliche Regen manche der älteren Festgäste fern gehalten hatte. So durften denn schon beim Frühgottesdienst um sechs Uhr unsere Herzen und Lippen Gottes Güte preisen im Jubelton und diesen Ton fortsetzen bis am Abend die Festlichter erloschen. Über den Erfolg, resp. den Verlauf des Tages herrschte nur e i n e Stimme — es war ganz auf der Höhe unserer besten Jahresfeste. Sehr viel kommt dabei auf die Festpredigt an, mit der der Tag ja im Hauptgottesdienste den Höhepunkt erreicht; und in derselben schlug P. H. C. Schmieder von der Bethanien Gemeinde in Roxboro, Philadelphia, einen Ton an, der in aller Herzen drang, ausgehend von der Gottesverheißung 1. Mose 12, 2: „Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein". Solche unserer Schwestern nah und fern, die dem Gottesdienste nicht beiwohnen konnten, — leider sind es deren in diesem Jahre der vielen Operationen wegen mehr als sonst gewesen — werden die Predigt gerne lesen, und die sie hören durften, werden sie kaum weniger dankbar zur Hand nehmen, wie sie in dieser Nummer unseres Blattes erscheint. Es ist nichts Geringes, den rechten Mann für diese wichtige Aufgabe zu gewinnen, aber wir haben auch diesmal wieder erfahren, daß der Herr uns leitet und seinem Knechte zur Festbotschaft an unsere Anstalts-Gemeinde hilft. Möge Er auch diese Verheißung an uns erfüllen, daß unser Mutterhaus immer mehr ein Segen werde für alle, denen es durch seine Schwestern dient, und auch für die, welche überhaupt mit ihm in Berührung kommen!

Von den zahlreich erschienenen Freunden blieben die von auswärts gekommenen als Gäste zu Mittag im Mutterhause, wie auch die Glieder des Verwaltungsrats, von denen mehrere ihre Gattin mitgebracht hatten; auch unserem verehrten Präsidenten, Herrn Richter Staake, war es diesmal gelungen, sich seiner wichtigsten Amtspflichten früh genug zu erledigen, um wenigstens noch einen Teil der Festpredigt hören zu können. Nach dem Essen wurde Freunden und Besuchern Gelegenheit gegeben, das Mutterhaus und die Lankenau-Schule zu besichtigen.

Um drei Uhr ließ das wohl geschulte Posaunen-Quartett sich wieder vernehmen, das auch schon vor dem Hauptgottesdienst eine Reihe Fest-Choräle geblasen und damit die Feststimmung wesentlich erhöht hatte; es leitete so die Nachmittagsfeier ein, die um vier Uhr begann. Die herrlich geschmückte Kapelle konnte natürlich die einstweilen bedeutend angewachsene Festgemeinde nicht fassen, und mußten die zu beiden Seiten gelegenen Säle geöffnet werden. Nach einem erhebenden Vorspiel von unserer Organistin, Schw. Flora, eröffnete der Schwesternchor auch diese Feier, wie schon am Vormittag den Hauptgottesdienst, und trug auch noch nachher

zur Erbauung aller Anwesenden zwei weitere Lieder vor. Nach dem Gemeindegesang verlas Prof. D. Offermann Eph. 4, 1—16 und sprach das Gebet. Präses Staake hieß mit einem kurzen, aber herzlichen Wort die Anwesenden willkommen. Der Jahresbericht, der in der November-Nummer des „Diakonissenfreund" erscheinen soll, wurde vom Anstaltspastor vorgelegt. Festredner waren die Herren Pastoren Chas. J. Gable von Melrose Park, eine Vorstadt Philadelphias, der in englischer Sprache warm eintrat für die Erziehung unserer Mädchen und Jungfrauen im Sinn und Geist unserer Kirche; und der Stadtmissionar J. Müller von Pittsburgh, der Schwager des Gründers des St. Petersburger Mutterhauses, mit dessen Geschichte er vertraut ist, und darum besonders geeignet zur Besprechung der Diakonissensache außerhalb Deutschlands. Wir hoffen in der nächsten Nummer auf ihre Reden eingehen zu können. Nach dieser zweiten stimmte die Festversammlung das einzige und unter uns so beliebte Lied Löhe's an: „O, Gottes Sohn", zu dem unser unvergeßlicher vielseitiger Prof. D. Spaeth eine geradezu ergreifende wie erhebende Melodie komponiert hat. Mit Macht und tiefer Bewegung erklang das Lied der Anbetung Jesu und der himmlischen Sehnsucht. Unter diesem Eindruck fiel es Präses Staake nicht schwer in einem wirkungsvollen Schlußwort die Versammelten hinzuweisen auf Jesum, den Heiland der Welt und den Herrn und Helfer unseres Dienstes. „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ" erklang zum Schluß vom Schwesternchor, worauf alle im Vater Unser sich vereinten und dann mit dem Segen entlassen wurden.

Etwa eine halbe Stunde später waren über zwei hundert besonders eingeladene Gäste im großen Saal der Lankenau Schule zur gemütlichen Nachfeier vereint. Nicht wenige waren überrascht, hier einen so geräumigen, schön geschmückten und in jeder Beziehung geeigneten Festsaal zu finden, der einschließlich der Anstaltsfamilie völlig drei hundert Gäste fassen konnte. Dem trefflichen Festessen folgten natürlich auch Festreden, alle kurz und gut; für die Güte verdienen die Redner alle Anerkennung, für die Kürze—der Herr Präsident der hierin reiche Erfahrung hat. Prof. D. Jacobs und Prof. D. Horn, jener der frühere, dieser der jetzige Vorsitzer der Heidenmissionsbehörde, betonten beide mit herzlichem Dank, welche Dienste das Mutterhaus der Heidenmission leiste durch den Kursus für angehende Missionsarbeiterinnen und auch durch die gastliche Aufnahme mancher hier weilender Missionare, wie Missionar Arps nebst Frau und Tochter hierselbst diesen Sommer auf drei Monate die Gäste des Mutterhauses waren Prof. D. Fry, Prof. D. Offermann, Stadtmissionar P. Ohl, P. Reese, der Pastor der soeben nach Indien abgereisten Frl. Mary Borthwick, und P. J. L. Becker von Lansdale, Pa., hatten alle ein ermunterndes Wort für die, die hier in der Arbeit stehen. Endlich wandte sich der Präsident an die Studenten vom theologischen Seminar, von denen etwa dreißig erschienen waren und forderte den Senioren Arnold Keller auf, der s. Zt. vom jetzigen Diakonissenpastor in Buffalo, N. Y., konfirmiert wurde, und der im Namen seiner Genossen seinen Dank für die gewährte Teilnahme am Fest aussprach. Das Schlußwort bei dieser Gelegenheit wurde dem Anstaltspastor gegeben, der auch im Namen der Schwestern von Herzensgrund danken konnte für den an diesem Tage

erfahrenen Segen und für das so warm bekundete Interesse für diese Arbeit, deren Schwierigkeit jede Ermunterung um so mehr schätzen läßt. Zwei stets gern gehörte Tafelredner fehlten leider, P. D. Berkemeier, der Humor und Ernst so fein zu mischen versteht, und P. D. Kündig; jener mußte einer Erkältung wegen sich der ärztlichen Verordnung fügen und sein Zimmer hüten, was ihn freilich nicht hinderte, ein charakterisches Telegramm zu schicken, das natürlich verlesen wurde. Der 80jährige D. Kündig jedoch liegt schwer krank darnieder. Der treue Gott stehe seinem Knechte bei! Die Reihe unserer alt bewährten und hoch betagten Stammgäste bei unseren Jahresfesten ist so stark gelichtet, daß es keine Reihe mehr ist. Der Gedanke stimmt wehmütig. Doch warum? Sollte er nicht eher Sehnsucht wecken nach der Ewigkeit? Möge denn dieser Festbericht schließen mit dem Wunsche, daß wir unsere Zeit im Lichte der Ewigkeit anwenden, ausbeuten. Dann werden wir immer treuer arbeiten und immer fröhlicher feiern können, ja in aller Arbeit und Mühe die Losung festhalten: Allezeit fröhlich! denn wir haben die Verheißung: „Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein“!

Zur Anstaltschronik.

Unsere Lankenau-Töchterschule begann ihr neues Schuljahr am Mittwoch, den 18. September, mit einer gottesdienstlichen Feier in der Anstaltskapelle. „Das Ziel der Erziehung“ betonte der Pastor in einer kurzen Ansprache. Unter den 9? Schülerinnen sind 28 neue. Leider lag die langjährige und geschätzte Lehrerin, Frl. A. Schmidt, die noch am Samstag zuvor der Fakultätsitzung scheinbar recht wohl beiwohnte, im Hospital schwer krank darnieder, hat jedoch eine gefährliche Operation glücklich überstanden und befindet sich durch Gottes Gnade auf dem Wege der Besserung.

Der Kindergarten wurde am Montag, den 9. September wieder eröffnet und wird täglich von 60—70 noch nicht schulpflichtigen Kleinen besucht, die unter der Leitung von Schw. Anna May r stehen; so weit es ihre Kräfte erlauben, hilft auch Schw. Anna Maria Enderlein mit, die auch die beiden Schülerinnen, die Frls. Frida Kreiser und Elly Müller in den direkt einschlägigen Fächern unterrichtet. Schw. Anna Magdalena Scheyhing nimmt ebenfalls diesen Kursus mit.

Der neue Kursus für Diakonissenschülerinnen fing am Montag, den 7. Oktober an mit einer Klasse von zehn Jungfrauen; eine von diesen, die sich sehr kurz entschlossen hatte und gerade vor der Eröffnung des Kursus eingetreten war, sah sich aus mangelnder Gesundheit und aus Unklarheit über ihre Pflicht veranlaßt, in der folgenden Woche wieder heimzukehren, was natürlich unter den Umständen das einzig Richtige war. Die anderen jedoch sind alle eifrig bemüht, sich in der Klasse wie in der Arbeit zu bewähren und berechtigen zu den besten Hoffnungen. Es sind die Jungfrauen Frida Wente aus Erie, Pa., eingetreten am 19. Januar; Margaretha Rothenhäuser, Philadelphia, 1. April; Loretta Nelson, Toledo, O., 19. Juli; Mary Wenrich, Lebanon, Pa., 2. Sept.; Elly Jütting, Waterloo, Ont., Canada, 25. Sept.; Mary Lovell,

Baltimore, 26. Sept.; Elisabeth Leister, Sellersville, Pa., 30. Sept.; Sallie M. Westley, Reading, Pa., 30. Sept.; Maud Auchenbach, Royersford, Pa., 4. Oktober. Der treue Heiland, dessen Ruf zur Arbeit diese Jungfrauen im Glauben und Gehorsam beherzigt haben, wolle selbst sie alle tüchtig machen zum Dienst und sie für viele zum Segen setzen! Wir aber und alle, denen die Arbeit der Kirche am Herzen liegt, dürfen nicht müde werden in der Bitte um Arbeiterinnen, denn nicht weniger zahlreiche Klassen werden in den nächsten Jahren nötig sein, um die vielen Gesuche um Schwestern für Gemeinden und Anstalten auch nur einigermaßen befriedigen zu können, liefen doch allein in der Festwoche zwei weitere sehr dringende Bitten um Gemeindeschwestern ein; und dabei sind die bisherigen Arbeitsfelder kaum hinreichend besetzt. O, daß der Herr bald noch weit mehr geeignete Jungfrauen oder auch kinderlose junge Witwen uns zuführen würde!

Von Deutschland kehrten am 7. Oktober die Schwestern Lydia Klein und Elisabeth Heun wohlbehalten wieder zurück, und nach längerem Aufenthalt bei ihrem Vater in Hamburg, Schw. Margarethe Schultze am 21. Oktober. Der treue Gott, der sie sicher geführet und mit frischer Kraft wieder in die Arbeit hat treten lassen, wolle sie uns noch auf viele Jahre erhalten in frischem, fröhlichem Dienst!

Am Mittwochabend, den 16. Oktober, war der Anstaltspastor auf Einladung des Frauen-Missions-Vereins der Danville Konferenz bei dessen Jahresversammlung in Jersey Shore, Pa, in der dortigen Ersten ev.-luth. Kirche, Ehrw. P. C B. Lindtwed, Pastor und legte der Versammlung die Notwendigkeit der persönlichen Hingabe im Dienst des Herrn ans Herz, selbstverständlich auch mit besonderem Hinweis auf die Diakonie. Zu gleichem Zweck nahm er die Gelegenheit wahr am vorhergehenden Sonntagmorgen, bei der Wiederöffnung der renovierten St. Josephs-Kirche, die etwa zehn Meilen von Reading, aufs herrlichste „in den Bergen" liegt, da er die Festpredigt hielt. Die Gemeinde wurde schon in 1731 von Lutheranern und Reformierten gegründet, die auch jetzt noch gemeinsam dieses wirklich schöne und geräumige Gotteshaus besitzen. Diese Leute halten ihr Deutsch zähe fest, obgleich die jetzigen Kinder großenteils schon die sechste Generation sind. — Über die vom 20. September bis 4. Oktober nach Canada gemachte Reise, muß ich diesmal den Bericht aus Mangel an Raum noch verschieben; und mit dieser kurzen Erwähnung darf ich dieselbe nicht abtun.

DER DIAKONISSEN-FREUND.

SUBSCRIPTION RATES:

Single copy, per year (12 numbers, 8 pages each)	$0 25
5 copies	1 00
100 copies	15 00
Subscriptions for Philadelphia and foreign countries, single copy	0 35

Sample Copies Free.

A Monthly Magazine published by the Mary J. Drexel Home and Philadelphia Motherhouse of Deaconesses, Incorporated, 2100 So, College Ave., Phila., Pa,